

Wenn die letzte Glocke verklingt

Der Filmemacher **Casper Nicca** hat einen Dokumentarfilm **über den letzten Bauern des Schamser Dorfes Casti** gedreht. Das einfühlsame Porträt ist **morgen in Thisis** erstmals zu sehen.

KINO Tatsächlich, da geht sie, die letzte Kuh aus dem Stall von Dumeni Dolf in Casti. Lisa heisst sie, und sie war seine Lieblingskuh, «in bun tier», wie er sagt. Das Bild zeigt den Bauern, wie er dem Tiertransporter nachschaut, sich die Augen reibt und hörbar seufzt. Ein Leben lang hat Dumeni Dolf in Casti einen Hof geführt, einzig während der Rekrutenschule und noch einmal wegen eines Beinbruchs war er nicht im Stall – sonst an jedem Tag, seit er den Betrieb von seinen Eltern übernommen hat. Damals gab es noch vier Bauern in Casti – heute keinen mehr. Dumeni, 82-jährig, war der letzte.

Der Filmemacher Casper Nicca, ansonsten bei Radiotelevisioni Svizra Rumantscha engagiert, hat den letzten Bauern von Casti über mehrere Monate begleitet. Der Film, der daraus entstand, beginnt im Winter, zeigt, wie Dolf die schweren Arbeiten im Stall verrichtet. Der Frühling kommt, die Tiere werden auf die Alp getrieben, Dumeni geht ins Heu, bis die Kühe und Geissen im Herbst zurückkehren. Einfühlsam bringt Nicca, der auch die Musik selbst komponiert und eingespielt hat, seinen Protagonisten dazu, auf sein Leben zurückzuschauen und es zu reflektieren. Der Regisseur zeichnet beinahe nebenher ein zeitgeschichtliches Dokument dieses kleinen Dorfes am Schamserberg, in dem er übrigens auch selber wohnt. In bester dokumentarischer Tradition entsteht anhand eines individuellen Schicksals das Bild einer ganzen Gesellschaft: Dumeni ist einer der letzten Vertreter der althergebrachten Arbeits- und Lebensweise, während sich rund um ihn herum alles im Wandel befindet. Ein sehenswerter Film aus Graubünden. (JUL)

«Lisa va» ist morgen Sonntag um 10.45 Uhr im Rahmen des Tags des Kinos im Kino Rätia in Thisis zu sehen. Programm unter www.kinointhisis.ch.



Der letzte Gang: Bauer Dumeni (rechts) mit seiner Kuh Lisa. (ZVG)

Deutschland kauft Thomas Manns Villa wohl doch nicht

BERLIN Trotz einer Petition namhafter Künstler gibt es derzeit wenig Chancen, dass Deutschland die ehemalige Villa von Thomas Mann in Kalifornien kaufen könnte. Aus der Bundesregierung hiess es gestern, eine mögliche Übernahme werde «ergebnisoffen» geprüft. Allerdings verfüge die Bundesrepublik in Los Angeles mit der Villa Aurora bereits über eine kulturelle Begegnungsstätte, die ein repräsentatives und sehr erfolgreiches Residenzprogramm für Künstler anbietet.

Die Petition zum Erhalt der Villa hat inzwischen mehr als 1600 Unterstützer. Darunter sind viele Autoren, Verleger und Künstler, an der Spitze Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller. Sie wollen verhindern, dass das Haus in Pacific Palisades an einen privaten Investor verkauft und möglicherweise abgerissen wird.

Die Familie Mann hatte nach der Emigration aus Nazi-Deutschland in dem Haus am San Remo Drive von 1942 an gelebt. Literaturnobelpreisträger Thomas Mann schrieb dort an seinem Alterswerk «Doktor Faustus». In dem Stadtteil von Los Angeles lebten während der Nazi-Zeit bekannte deutsche Emigranten, neben Mann etwa der Philosoph Theodor Adorno und der Schriftsteller Lion Feuchtwanger. Dessen Haus wird heute als Residenz für ausgewählte Künstler aus Deutschland genutzt. (SDA)

KULTURNOTIZ

Hans Erpf gestorben Der Berner Publizist und Verleger Hans «John» Erpf ist im August im Alter von 69 Jahren nach schwerer Erkrankung verstorben, wie seine Familie mitteilte. Hans Erpf war Autor und Herausgeber zahlreicher Sachbücher und literarischer Werke.

«Eine Verwandlung durch Illusion»

Die **Galerie Soon** in Zürich zeigt derzeit Werke der beiden **Bündner Künstler Sven Egert und Gianin Conrad** zum Thema **«Metamorph»**. Worum es bei der Ausstellung geht, hat das BT bei einem Besuch vor Ort erfahren.

► MICHELLE RUSSI

M

«Mir persönlich gefällt vor allem das Verspielte auf einer zweiten Ebene», erzählt Fabian Schmid, Mitinhaber der Galerie Soon in Zürich, auf einem Rundgang durch die neue Ausstellung «Metamorph». Was der junge Galerist meint, wird bei näherer Betrachtung der gezeigten Werke deutlich. Da wären zum Beispiel die grossformatigen Bilder von Sven Egert, die auf den ersten Blick klare, abstrakte Formen und ausgewählte Farbkombinationen aufweisen. «Sie wirken zunächst sehr dekorativ», bringt es Schmid auf den Punkt. Wer die Werke des Bündner Künstlers jedoch intensiver studiert, erkennt darin die unterschiedlichsten Dinge: eine Bergspitze etwa, ein Ungeheuer oder den Kopf eines Kindes. Das «Verspielte» ergibt sich also aus der individuellen Auseinandersetzung des Betrachters mit dem jeweiligen Werk.

Gleichzeitig ist es die spezielle Technik – Egert legte für seine Bilder mehrere Farbflächen und verschiedene Texturen zu einer Collage übereinander –, die eine Art Tiefenwirkung erzeugt und so zur optischen Illusion beiträgt. «Egerts Werke regen die Fantasie und Kreativität ihrer Betrachter an», erläutert Schmid und ergänzt, dass die Bilder letztlich und dem Thema der Ausstellung entsprechend stets eine Form von Verwandlung thematisieren würden.

Geteilte Interessen der Künstler

«Metamorph» ist nicht die erste Zusammenarbeit der Galerie Soon mit



Befreundete Künstler mit einer gemeinsamen Faszination für Verwandlung: Sven Egert entwarf Bilder, Gianin Conrad Tonfiguren und -skulpturen für ihre Ausstellung «Metamorph». (FOTO ZVG)

Sven Egert. «Uns gefällt sein grosser Wiedererkennungswert, die Qualität seiner Werke, und dass er seiner Sache treu bleibt», nennt Schmid die Gründe für die mittlerweile dritte Ausstellung mit dem gebürtigen Churer, der in diesem Jahr den Kulturförderpreis des Kantons Graubünden entgegennehmen konnte.

Auf Egerts Vorschlag hin holten die Galeristen Fabian Schmid und Andrej Malogajski mit Gianin Conrad einen zweiten Bündner Künstler ins Boot. «Wir kannten Conrad zuvor nicht, finden aber, dass die beiden gut harmonieren.» Diese An-

sicht teilt auch Conrad selbst. Wie der Churer Bildhauer und Plastiker gegenüber dem BT erzählt, kennen sich Egert und er schon länger und wissen, welche Interessen sie als Künstler teilen. «Metamorph» sei so eines, sagt Conrad und erklärt: «Es geht darum, wie Dinge und Materialien zu etwas anderem werden, und – speziell in meinem Fall – um die Frage, wann eine Form als etwas wahrgenommen wird und wann nicht.»

Für die Schau mit Künstlerkollektive Egert hat Conrad das Thema der Verwandlung in seinen Skulpturen und plastischen Installationen aufgegriffen. Bei den meisten Exponaten steht der Prozess des Schaffens im Vordergrund. Gemäss Galerist Schmid erwecken manche Skulpturen den Eindruck, erst in Entstehung zu sein. Ein Werk beispielsweise zeigt einen Tonblock mit einem darüber liegenden gelben Waschlappen, der die scheinbar unfertige Skulptur gewissermassen feucht halten soll. Schmid nennt es «eine Verwandlung durch Illusion».

Bündner mit «Gütesiegel»

Dass derartige Illusionen faszinierend auf die Ausstellungsbesucherinnen und -besucher wirken können, weiss Schmid spätestens seit der Vernissage. Am selben Abend,

so erzählt der Kunstkritiker, habe eine Frau mit ihren drei Kindern die Galerie betreten und die Kleinen hätten sogleich damit begonnen, in Egerts Bildern und Conrads Tonfiguren Dinge zu suchen – ähnlich wie beim Wolkenschauen.

Wie aber beurteilt der Galerie-Mitinhaber die Wahrnehmung von Bündner Künstlern in Zürich generell? «Rein subjektiv gesehen würde ich sagen, dass Bündnerinnen und Bündner grundsätzlich gut in Zürich ankommen und dies wohl auch bei Kunstschaaffenden der Fall ist.» Zudem hätten Bündner Künstler dank grossen Namen wie Segantini oder Giacometti eine Art «Gütesiegel», auch wenn sie nur wenig oder gar nicht von diesen beeinflusst seien.

Auch Bildhauer Conrad glaubt, dass Künstler aus Graubünden durchaus in Zürich wahrgenommen werden. «Das bezeugen jüngere und ältere Beispiele von Kunstschaffenden aus dem Kanton», betont der 37-Jährige. Allerdings könne er die Art und Weise dieser Wahrnehmung nicht beurteilen.

Die Ausstellung «Metamorph» läuft noch bis zum 17. September 2016. Öffnungszeiten: Samstag von 12 bis 18 Uhr oder jederzeit auf Anfrage. www.galerie-soon.ch



Freut sich über die Zusammenarbeit mit den beiden Bündner Künstlern: **Fabian Schmid**, Mitinhaber der Galerie Soon. (FOTO MICHELLE RUSSI)

«Kandinsky, Marc & Der Blaue Reiter» in Riehen

«Der Blaue Reiter» steht **exemplarisch** für einen **zentralen Aspekt** in der Entwicklung der **modernen Kunst**.

Die **Fondation Beyeler** in Riehen widmet ihm die **farbenprächtige Ausstellung** «Kandinsky, Marc & Der Blaue Reiter».

Mit drei revolutionären Kunstprojekten schlugen in München kurz vor dem Ersten Weltkrieg die Maler Wassily Kandinsky und Franz Marc eines der spannendsten Kapitel des Expressionismus auf. Ihre neuen Ideen setzten sie unter dem bildhaften und progressiven Namen «Der Blaue Reiter» in zwei legendären Ausstellungen in München und einem Almanach von epochaler Bedeutung durch. Im Unterschied zu der 1905 in Dresden um Ernst Ludwig Kirchner versammelten expressionistischen Künstlergemeinschaft «Die Brücke» war «Der Blaue Reiter» also weder ein Zusammen-

schluss von gleichgesinnten Künstlern noch eine Bewegung. Wie der Begriff entstand, hielt Kandinsky rückblickend auf einen Besuch bei Marc in Oberbayern fest: «Den Namen 'Der Blaue Reiter' erfanden wir am Kaffeetisch in der Gartenlaube in Sindelsdorf; beide liebten wir Blau, Marc – Pferde, ich – Reiter. So kam der Name von selbst.»

Farbintensiver Rückblick

Mit rund 70 Kunstwerken und 20 weiteren Exponaten ruft die Fondation Beyeler in Riehen jenen Aufbruch in die Moderne mit betörender Farbenpracht in Erinnerung.

Dank ungemischten Farben erzielten die Maler, die vor allem von den Landschaften und der Volkskunst des touristisch als «Blaues Land» vermarkteten Gegend von Murnau am Staffelsee inspiriert wurden, eine intensive Leuchtkraft, die sich nur mit den französischen Fauvisten vergleichen lässt.

Die von Ulf Küster mit faszinierenden Gegenüberstellungen brillant kuratierte Schau konzentriert sich auf Kandinsky (150. Geburtstag), der sich in sogenannten «Kompositionen» und «Improvisationen» besonders um Synästhesie und Abstraktion bemühte, Marc (100. To-

destag), August Macke, Gabriele Münter und befreundete Maler wie Alexej von Jawlensky und Heinrich Campendonk.

Gesamtkunstwerk in Buchform

Der 1912 erstmals veröffentlichte, vielfach nachgedruckte und übersetzte Almanach «Der Blaue Reiter» setzt sich aus Beiträgen von Malern (Kandinsky, Macke, Marc, Burljuk), Komponisten (Alban Berg, Arnold Schönberg, Anton Webern) und aus kunsttheoretischen Essays zusammen. Angestrebt wurde eine Vereinigung der diversen Künste und deren Gleichberechtigung. (SDA)